Steffen Höhne

IN VORBEREITUNG AUF DAS JUBILÄUM
Neue Literatur zu Franz Kafka

Bereits im Vorfeld der zu erwartenden Jubiläumskonjunktur anlässlich der Wiederkunft von Kafkas 100. Todestag 2024 finden sich Anzeichen einer nach wie vor intensiven Beschäftigung mit Leben und Werk des Prager Autors, der sicher als der wirkungsmächtigste deutschsprachige Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gelten darf – auch wenn dieser Ruhm Kafka selbst wohl nicht ganz geheuer gewesen sein dürfte und er, auch um sich gegen einen „Mißbrauch“ seiner Werke zu verwahren, „die Veröffentlichung [seiner Texte] nicht gestatten“ wollte.¹ Jedenfalls lässt sich auch trotz Max Brods versuchter Deutungsmonopolisierung von einer weiterhin inspirierenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kafkas Werk sprechen.

Biografisch-kulturelle Kontexte

Dass dabei neben neuen Werk-Interpretationen, häufig in Form von Qualifikationschriften, auch Neues zu den jeweiligen biografischen und kulturellen Kontexten ans Tageslicht befördert wird, davon zeugt zunächst ein voluminöser Bildband zur Prager Kaffeehauskultur.² „Kafkas versunkene Welt“, so der Untertitel, verweist auf die auch für Kafka wichtige Kaffeehaus- und Unterhaltungskultur in Prag bis hin zu durchaus dubiosen Etablissements, die man auch in Prag finden konnte und die von Kafka ebenfalls besucht wurden. Es geht also um ein Thema, das von einer eher hochkulturell orientierten Literaturwissenschaft peinlich vermieden wurde. Hier wird es in einem wahrhaft opulenten Bildband ausgebreitet, bei dem es sich um „eine in der Konzeption vollkommen veränderte, stark erweiterte und in ihrem Bildbestand mehr als verdreifachte Neufassung“ (S. 595) der Ausgabe aus dem Jahr 2000 handelt, die wiederum an einen Band aus dem Jahr 1991 anknüpft.³ Nun hat Hartmut Binder, einer der profiliertesten Kafka-Forscher, schon eine ganze Reihe von Bildbänden⁴ vorgelegt und damit auch dem Kafka-Mythos Vorschub geleistet. Hier-

¹ Brod, Max: Franz Kafkas Glauben und Lehre. Kafka und Tolstoi. Eine Studie (1948). Hrsg. von Zimmermann, Hans-Dieter. Schalmthal 2011, 61, 67.

² Binder, Hartmut: Gestern abend im Café. Kafkas versunkene Welt der Prager Kaffeehäuser und Nachtlokale. Prag 2021.

³ Ders.: Wo Kafka und seine Freunde zu Gast waren. Prager Kaffeehäuser und Vergnügungsstätten in historischen Bilddokumenten. Prag, Furth im Wald 2000.

⁴ Angefangen mit dem erwähnten Vorläuferband sind zu nennen Ders.: Kafka in Paris. Historische Spaziergänge mit alten Photographien. München 1999; Ders.: Mit Kafka in den Süden. Eine historische Bilderreise in die Schweiz und zu den oberitalienischen Seen. Prag 2007; Ders.: Kafkas Welt. Eine Lebenschronik in Bildern. Reinbek bei Hamburg 2008; Ders.: Kafkas Wien. Portrait einer schwierigen Beziehung. Prag 2013.

an knüpft der aktuelle Band mit einer Fülle von Bildmaterial an. Er präsentiert Fotos von Prager Hotels, aus Restaurants, Kneipen und Biergärten, zum Studentenleben, zum Café Savoy, welches durch die Auftritte der Lemberger Truppe um Jizchak Löwy von besonderer Wichtigkeit für Kafka war. Betrachtet wird das sogenannte Tingeltangel, das Théâtre Variété und das Kabarett, ferner die Weinstuben, einzelne Straßen wie die Ferdinandstraße als tschechischer Corso, der Graben als deutscher Corso in Prag, das Café Arco. Weitere Kapitel widmen sich den Theaterakteuren, der Kleinseite sowie den Ausflügen ins Freie. Man erhält ein Tableau der Prager Unterhaltungs- und Vergnügungskultur, in der sich Kafka offenkundig sehr gut auskannte und aus der er vielfältige Anregungen übernahm, die sich auch im literarischen Werk niederschlugen. Insofern wird man viele, auch weniger bekannte oder unbekannte Details aus einem sehr weit gefassten Kontext vorfinden, wobei sich die Distanz zu Kafka allerdings immer mehr vergrößert. Denn aufgrund der Fülle des Materials bekommt man ein eher auf enzyklopädische Vollständigkeit bedachtes Nachschlagewerk als einen monografisch konzipierten Bildband, bei dem offenkundig der Name Kafka zumindest in großen Teilen als Aufmerksamkeitsgenerator fungiert, mit dem eine urbane Kultur aufgewertet werden soll. Das enzyklopädische Verfahren,⁵ das sich in Binders Detailversessenheit zeigt, gelangt zudem dort an seine Grenzen, wo zum einen die strukturellen Determinanten und Entwicklungen hinter dem Material verschwinden und wo zum anderen Details aufgerufen werden, deren Informationswert zumindest diskutiert werden darf:

Suchten die Prager nachmittags ein Café auf, nahmen sie zum Kaffee eine Schnitte Gugelhupf, ein Mohnkipferl, einen Striezel, eine Buchtel, ein leichtes Eiergebäck oder die landestypische Kolatsche, bei der es sich um ein rundes Hefeteigkuchlein mit Mohn-, Quark- oder Pflaumenmus handelt. (S. 39)

Derart kulinarisch auf den Stand gebracht, wird der Leser höchstens die Rezepte vermissen, um noch tiefer in die Prager Kaffeehauskultur eintauchen zu können.

Werden in dem Binderschen Bildband aufgrund der erwähnten Vorarbeiten nur bedingt Defizite abgearbeitet, so bietet der Band zu Kafkas Zeichnungen von Andreas Kilcher tatsächlich Neues.⁶ Ausgehend von einem Abriss der verwickelten Geschichte um Max Brods Nachlass (S. 14-18) und den Prozess über dessen Verbleib in Israel (S. 24-26) sowie einer Darlegung früherer Editionsversuche der Zeichnungen (S. 19-24) werden sämtliche überlieferten und zugänglichen Zeichnungen Kafkas präsentiert und kommentiert.

In einem ausführlichen Beitrag zum Thema Zeichnen und Schreiben bei Kafka⁷

⁵ Umso erstaunlicher sind dann kleinere Ungenauigkeiten wie die falsche Zuordnung einer Briefstelle zu Millöcker (S. 294), die hier auf die Operette „Schlaue Komtesse“ bezogen wird, so wie Aussagen Kafkas zur Operette insgesamt etwas sehr verallgemeinert werden (S. 450).

⁶ *Kafka*, Franz: Franz Kafka. Die Zeichnungen. Hrsg. von *Kilcher*, Andreas B. München 2021.

⁷ *Kilcher*, Andreas B.: Zeichnen und Schreiben bei Kafka. In: Franz Kafka. Die Zeichnungen. Hrsg. von *Kilcher*, Andreas. München 2021, 211-276. – Der Band enthält, neben den Zeichnungen, einen Essay von *Butler*, Judith: „Aber was für ein Boden! was für eine Wand!“ Kafkas Skizzen körperlichen Lebens 277-293 sowie von *Schmidt*, Pavel: Beschreibendes Werkverzeichnis 295-353.

erfolgt eine fundierte Einordnung in das Feld der bildenden Kunst mit dem Ziel einer historischen und biografischen sowie ästhetischen und poetologischen Einordnung von Kafkas Zeichnungen. Andreas Kilcher plädiert dabei für eine Auseinandersetzung mit dem Zeichner Franz Kafka im Sinne einer „erweiterten Poetologie“ als Ergänzung der Schriften um die „elementare Dimension des Bildes“ (S. 214). Tatsächlich lässt sich bei Kafka, der zwischen 1901 und 1904 auf Anregung Oskar Pollaks den „Kunstwart“ abonnierte, ein starkes Interesse für die bildende Kunst finden. Kilcher verweist hier auf den Maler und Grafiker Emil Orlik und dessen Ausstellung im Prager Rudolfinum 1902, insbesondere dessen Japonismus, der für Kafka zugleich eine Erweiterung der „Kunstwart“-Ästhetik darstelle, die sich auch in den Zeichnungen niederschlägt (S. 223). Hervorgehoben seien zudem die häufig über Max Brod vermittelten Kontakte zur Gruppe „Acht/Osma“ mit ihrer anti-realistischen und anti-naturalistischen Haltung, hier insbesondere Ernst Feigl und Willy Nowak, die Kafka sehr schätzte, sowie zu Alfred Kubin. Insgesamt gelingt der Nachweis eines intensiven Interesses Kafkas für bildende Kunst.

Auch im Hinblick auf Kafka als Zeichner, der größte Teil der Werke entstand während seines Studiums, wird eine Ernsthaftigkeit der Beschäftigung konstatiert. Max Brod sah eine Doppelbegabung bei Kafka⁸ und versuchte zunächst, ihn als Zeichner zu etablieren, wobei er und auch Feigl Bezüge von Kafkas Zeichnungen zu expressionistischen Malern wie Paul Klee, Alfred Kubin oder George Grosz bzw. über die „Osma“ zu kubistischen bemerkten (S. 254). Dabei lasse sich, so Andreas Kilcher, keine allgemeingültige These zur Beziehung von Zeichnen und Schreiben bei Kafka herstellen, da er „das Verhältnis von Schrift und Bild nicht als ein referentielles gestaltet“ (S. 265), was sich letztlich an seiner Ablehnung zeige, seine Bücher mit Illustrationen versehen zu lassen. Entsprechend kann man Kafkas Zeichnungen als autonom bezeichnen, liegt ihnen doch keine weitere paratextuelle bzw. heteronome Funktion zugrunde, sondern diese sprechen für sich selbst.⁹

Interpretationen

Der ausgewiesene Kafka-Interpret Marcel Krings befasst sich mit dessen Spätwerk, welches als Zyklus bis heute von der Forschung kaum wahrgenommen worden sei.¹⁰ Im Gegenteil, so die generelle Abrechnung mit der Germanistik, müsse man sich Kafkas Texten wie „einem Palimpsest“ nähern, da „die Philologie ihren Gegenstand verdunkelt, retuschiert und überschrieben“ (S. 11) habe. Mit Hilfe von der in seinen vorigen Publikationen entwickelten hermeneutischen Methode, mit der er sich gegen

⁸ Brod: Franz Kafkas Glauben und Lehre (vgl. Anm. 1).

⁹ Schmidt: Beschreibendes Werkverzeichnis 296 (vgl. Anm. 7).

¹⁰ Krings, Marcel: Franz Kafka. Der Hungerkünstler-Zyklus und die kleine Prosa von 1920-1924. Spätwerk – Judentum – Kunst. Heidelberg 2022. – Zuvor hatte sich Krings mit dem Frühwerk auseinandergesetzt: Ders.: Franz Kafka: „Beschreibung eines Kampfes“ und „Betrachtung“. Frühwerk – Freiheit – Literatur. Heidelberg 2018. Siehe ferner Ders.: Franz Kafka: Der ‚Landarzt‘-Zyklus. Freiheit – Schrift – Judentum. Heidelberg 2017. Zu letzterem siehe Höbne, Steffen: Zwischen Hermeneutik und Kulturgeschichte. Einige neue Arbeiten zu Franz Kafka. In: Bohemia 58 (2018) 2, 363-370.

eine vorgebliche Unausdeutbarkeit Kafkas wendet, untersucht Krings die Freiheits- und Religionsthematik sowie die Rolle von Parabel und Fabel im Spätwerk, die weder orthodox noch säkular verortbar seien (S. 25).

Ausgehend von der chronologischen Rekonstruktion der Entstehung und Anordnung der Texte in der Kritischen Ausgabe¹¹ werden in einzelnen Kapiteln die „Er“-Aphorismen, dann das „Konvolut 1920“ und das „Hungerkünstler“-Heft (zwischen Frühjahr 1921 und August 1922), beide mit den jeweils „abgeschlossenen Texten“ (S. 91), sowie schließlich als Viertes der „Hungerkünstler“-Zyklus als letzter von Kafka veröffentlichter Band mit Erzählungen interpretiert. Die einzelnen Kapitel und innerhalb dieser die einzelnen Erzählungen respektive Interpretationen sind dabei in sich abgeschlossen, was die jeweilige Lektüre erleichtert. „Die Arbeit“ am Text, so der Verfasser, „plädiert damit zuletzt für einen verständlichen und lesbaren Kafka, dessen Sorge dem Niedergang alles Jüdischen in der Moderne ebenso galt wie der vermiedenen Freiheitspflicht oder einer Kunst, die aus den Beschränkungen des Irdischen nicht herauszulösen ist“ (S. 35). Die Texte der sogenannten kleinen Prosa bilden demnach Variationen der Themen Freiheit und Judentum, mit ihnen wird eine immer wieder neu zu überschreitende Grenze vermessen, die aber eben nicht überschritten werden kann. Denn die zum Tod führende suizidale Achse z. B. des Hungerkünstlers oder das Verschwinden Josefines („Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse“, 1924) gestatten eben keinen Ausblick in das Jenseits. Hinzu komme die literarische Bearbeitung eines Wirkungsdefizits, denn alle Künstlerfiguren leiden nicht nur an ihrer begrenzten Kunst, sondern auch am Unverständnis bzw. Desinteresse des Publikums (S. 493). Als Schlüssel der Interpretation dienen die „Zürauer Aphorismen“, insbesondere die immer wieder herangezogene Kettenmetapher, die hier deshalb zitiert sei:

Er ist ein freier und gesicherter Bürger der Erde, denn er ist an eine Kette gelegt, die lang genug ist, um ihm alle irdischen Räume frei zu geben und doch nur so lang, daß nichts ihn über die Grenzen der Erde reißen kann.¹²

Diese Methode, alles auf den Komplex Freiheit bzw. Judentum zu beziehen, sei an einigen ausgewählten Beispielen vorgestellt: Der von einem Reisebericht Bertrand Russells im „Prager Tagblatt“¹³ inspirierte Text „Die Abweisung“ wird, wie auch der Text „Zur Frage der Gesetze“ und „Die Truppenaushebung“, in das sogenannte „chinesische Modell“¹⁴ eingeordnet und dem Freiheitsthema zugeordnet. Kafka, der

¹¹ Die behandelten späten Texte Kafkas sind in den folgenden Bänden der Kritischen Ausgabe enthalten: *Kafka*, Franz: Tagebücher. Kritische Ausgabe. 3 Bde. Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Koch, Hans-Gerd / Müller, Michael / Pasley, Malcolm. Frankfurt am Main 1990; *Ders.*: Nachgelassene Schriften und Fragmente. Kritische Ausgabe. Bd. 2. Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Schillemeit, Jost. Frankfurt am Main 1992; *Ders.*: Drucke zu Lebzeiten. Bd. 1. Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Kittler, Wolf / Koch, Hans-Gerd / Neumann, Gerhard. Frankfurt am Main 1994.

¹² *Ders.*: Nachgelassene Schriften und Fragmente 127 (vgl. Anm. 11).

¹³ Russell, Bertrand: Über das bolschewistische Rußland. In: Prager Tagblatt vom 25. August 1920. – Siehe Verweise in *Kafka*: Nachgelassene Schriften und Fragmente (vgl. Anm. 11).

¹⁴ Siehe Hoffmann, Werner: Ansturm gegen die letzte irdische Grenze. Aphorismen und Spätwerk Kafkas. Bern, München 1984, 49. – Siehe auch den Hinweis in *Kafka*, Franz: Briefe April 1914-1917. Frankfurt am Main 2005, 161.

sich intensiv mit chinesischer Geschichte und Kultur beschäftigt hatte und die „asiatische Kaisergesellschaft als Gleichnis des alten Israel“ verstand (S. 102), gestalte demnach in diesen Texten eine „Aufklärung zum richtigen Denken“ (S. 129). Das „Stadtwappen“ liest Krings gegen historisierende und zivilisationskritische Deutungen als Parabel menschlicher Fehlorientierung und fragwürdiger Fortschrittsgläubigkeit als ein „Bild vom gescheiterten Turmbau der Vernunft“ (S. 161). Für die „Forschungen eines Hundes“ postuliert Krings drei etablierte Forschungsansätze. Ersterem zufolge gehe es in der Erzählung um die Suche nach Erkenntnis, entweder in sokratisch-fragender Methodologie, in psychologischer über das Interesse des Hundes an der Erkenntnis des Absoluten oder über die musikalischen Interessen des Hundes. Zweitens befasste sich die literaturwissenschaftliche Forschung mit dem Forscherhund im Rahmen der Tiergeschichten bzw. der Fabel-Tradition und drittens findet man Ansätze religiöser Deutung, so als Absage an den Prager Kulturzionismus. Dagegen stellt Krings seine Lesart als Parabel, gehe es dem Hund doch um Erkenntnis bzw. Wahrheit, die Freiheit bedeute und damit den Wunsch, sich den Lügen der Natur (man könne mit Welt und Leben zufrieden sein; aus der Welt könne niemand heraus) zu entziehen. Auch hier dient die Kettenmetapher aus den Zürauer Aphorismen als Schlüssel, denn wer ein Bürger des Himmels bzw. des transzendentalen Freiheitsreiches werden will, muss von der Welt Abschied nehmen (S. 274). Kafkas „Der Bau“ liege gewöhnlich eine Lesart zugrunde, entweder den nahenden Tod begreifen zu können oder diesen Text als autobiografisches Dokument zu deuten, wogegen Krings erneut das Freiheits-, Schrift- und Religionsthema setzt und jeglicher biografischen Deutung eine Absage erteilt, da es sich bei Kafka um einen Autor handele, der sich vorgenommen hatte, „die Welt ins Reine, Wahre, Unveränderliche“ zu erheben (S. 392).¹⁵ Derart apodiktisch argumentiert, dürfe man somit wohl keinerlei Einflüsse von außen auf das Werk unterstellen?

Den Hungerkünstler-Zyklus liest Krings als thematische Einheit, als einen Zyklus von vier Künstlergeschichten, in denen sich Desinteresse und Verachtung des bürgerlichen Publikums widerspiegeln, das mit Tod und Askese nichts zu tun haben will (S. 396). Neben der Publikumskritik formuliert Kafka auch Kunstkritik. Erneut wird die Kettenmetapher bemüht, nach der nur im „radikal-suizidalen Abschied vom Leben“ „absolute Freiheit verwirklicht“ wäre (S. 403). Freiheit in jener „Vollkommenheit“, wie sie der Artist in „Erstes Leid“ erstrebt, „ist auf Erden unmöglich“ (S. 409). Letztlich besteht die interpretatorische Praxis von Krings darin, Texte über die jeweiligen Themen und historischen Zusammenhänge, allerdings reduziert auf „Tagebücher, Schriften und Briefe“, zu rekonstruieren (S. 450).

So schlüssig einzelne Interpretationen auch erscheinen, an manchen Stellen wirkt die Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung etwas bemüht bzw. auch oberlehrerhaft. Der Hinweis, dass sich Kafka 1917 von der Psychoanalyse abgewandt habe, dient dazu, derartige Deutungen für die Phase danach generell zu verbieten. Ferner werden gerne grundlegende Desiderate der Germanistik postuliert, zugleich aber die neuere Forschung nicht immer zur Kenntnis genommen, wie man

¹⁵ Die Textstelle stammt aus *Kafka: Tagebücher*. Bd. 1, 838 (vgl. Anm. 11).

am Beispiel der Interpretation des „Fürsprecher“ sehen kann: „Mag sein, dass man aus dem Text nicht viel zu machen wusste. Aber hätte man sich nicht bemühen müssen?“ (S. 227). Offenbar hat man sich längst bemüht.¹⁶ Letztlich erweist sich das hermeneutische, schematisch angewandte Verfahren dann doch als eine erneute Monopolisierungsstrategie unter Ausblendung anderer Deutungsvarianten.

Kafka und Carl Schmitt – diese zunächst überraschende Verbindung zieht Reinhard Mehring in seinem Essay.¹⁷ Er nähert sich seinem Thema über den verfassungsstaatlichen Kontext, der bei Kafka eine Dämonisierung, bei Schmitt eine Dekonstruktion erfahre (S. 12), was bei einer schon oberflächlichen Kenntnis der jeweiligen Texte allemal nachvollziehbar erscheint. Beide waren Juristen, beide setzten sich mit rechtspositivistischen Konzepten auseinander, beide thematisierten bzw. dämonisierten die Herrschaft der Bürokratie. Obgleich in gewisser Weise antipodisch zueinanderstehend, versucht der Autor durch die Brille von Schmitt einen „Meilenstein“ zu einer „politischen Rezeptionsgeschichte Kafkas nach 1945“ (S. 15) zu liefern.

Aus diesem Grund wendet sich Mehring, ausgehend von einem parallelen Abriss zweier Karrieren als Juristen, der Kritik des Rechtspositivismus zu. Im Anschluss an Philip Manon geht es um eine Archäologie des Wissens um die Autorität und die Personalisierung des Rechts bei Kafka und Schmitt, bei beiden wird eine Trennung von Recht und Gerechtigkeit konstatiert (S. 33 f., 36). Aus dieser Perspektive erscheint Kafkas „Process“-Roman als eine Karikatur des liberalen Rechtsstaats bzw. als Ausdruck von „Ohnmachtserfahrungen im autoritär-bürokratischen Anstaltsstaat“, es gehe letztlich um die „abstrakte Modellierung der Irrationalität korrupter Herrschaft der Bürokratie, die keine gesetzesförmige Rechtssicherheit kennt“ (S. 90-92).¹⁸ Diese Justiz-Kritik erscheint bei Kafka an die Erfahrungen mit der kollabierenden Habsburgermonarchie, bei Schmitt an seine Verhaftung nach Kriegsende 1945 gekoppelt. Bei beiden finde eine Repersonalisierung der „Herrschaft des Gesetzes“ statt bzw. eine Repolitisierung und Rethologisierung „bürokratischer Herrschaft“ (S. 105 f.) und damit eine Auseinandersetzung mit dem von Schmitt seinerzeit propagierten „exekutiven Maßnahmestaat“ (S. 136). Die Dystopie der Neuzeit bzw. Moderne, so in einem Briefentwurf Schmitts vom 21. November 1947 und in den damit zumindest indirekt korrespondierenden Prager Antworten Kafkas, die den „neuen Menschen in alte Narrative“ „visionieren“, fungiere somit als übergreifender Deutungsrahmen (S. 63, 67, 70). Es ist ein in jeder Hinsicht inspirierender Essay, dem zum Teil überraschend neue Einblicke in den Komplex Recht bei Kafka gelingen.

¹⁶ Die Monografie von *Densky*, Doreen: Literarische Fürsprache bei Frank Kafka. Rhetorik und Poetik. Berlin, Boston/Mass. 2020, wird z.B. gar nicht zur Kenntnis genommen. Ähnlich vermisst man die neuere Forschung u. a. zum „Stadtwappen“.

¹⁷ *Mehring*, Reinhard: „Kafkanien“ – Carl Schmitt, Franz Kafka und der moderne Verfassungsstaat. Dekonstruktion und Dämonisierung des Rechts. Frankfurt am Main 2022 (Klostermann Essay 9).

¹⁸ Mehring folgt hier der Studie von *Pieroth*, Bodo: Recht und Literatur. Von Friedrich Schiller bis Martin Walser. München 2015.

Will man ein abschließendes Resümee ziehen, so lässt sich zumindest sagen, dass Franz Kafka und vor allem sein Werk immer noch Anlass für eine zum Teil auf hohem Niveau produktive intellektuelle Auseinandersetzung bieten. Man darf daher auf die Aktivitäten gespannt sein, die für das Jahr 2024, in dem sich der Tod dieses Prager Ausnahmeautors zum 100. Mal jährt, zu erwarten sind.